

Polizeibüros und Gerichtsstuben der umliegenden Bezirke unter dem Namen „Chinesen-Poppy“ bekannt.

Sie wohnte in der schmalen Poplar-Hauptstraße, die sich in ihrer abscheulichen Länge von Limehouse bis Blackwall schlängelt, und gerade ihr gegenüber lag die ekelhafte Behausung Sway Lims, ein einziges Zimmer, schwärzlich und stinkend vor Schmutz, gleich neben dem „Heim der japanischen Seeleute“.

Von seinem offenen Fenster aus konnte er ins Zimmer der begehrenswerten Poppy sehen, und da saß er Tag und Nacht, folgte jeder ihrer Bewegungen und lauschte mit unaussprechlichem Entzücken der Stimme, die ihr stärkster Zauber war, und die noch im Herzen wehmütig weiterklang, wenn ihr Ton schon verhallt war. Da nahm er denn manchmal seine klagende Fiedel und sang ein Lied für sie. Gewiß, sie war ein schlechtes Ding, gemein und falsch, aber sie war jung, jung und blütenblau:

O Liebe, gütig neigst du dich auch  
zu dem niedrigsten der Menschen —  
Iii-awa! Iii-awa!

Durch den traurigen, gelbnebeligen Abend klang der alte malaiische Singsang.

Nach kurzer Zeit hatte sie zugesagt, mit Lim zu „gehen“, das Queen's Theater zu besuchen und hinterher noch in der „Blauen Laterne“ ein paar Glas Doppelgin zu trinken. Auch Geschenke nahm sie von ihm, Ringe und Broschen, mit denen sie ihre 25 Jahre schmückte. Als sie ihn fragte, woher er das Geld nehme, um das alles zu kaufen, da erzählte er ihr von dem verbotenen Spiel „Fan-Tan“, das er im Hause Ho-Lings spiele. Er erzählte das, entweder weil er sich nichts daraus machte, wenn man es erfuhr, oder weil er

nicht wußte, daß Poppy ein Spitzel war und unter der harten Fuchtel des Polizeiinspektors stand.

Er sprach überhaupt mit Poppy, wie er noch mit keinem Menschen außerhalb seiner Heimat gesprochen hatte. Er erzählte ihr von dieser Heimat, vom Hause seines Vaters, von seiner Kindheit, von seinen fruchtbaren, wundervollen Eltern, die zwölf mächtige Söhne besaßen. Er erzählte vom Lande der weißen Lilien und der sanften blauen Nächte, das er verlassen hatte, um in fremden Ländern auf Abenteuer zu gehen, um die Schönheit der weißen Mädchen zu schauen und um alle die großen Dinge zu lernen, wie es sich für den ältesten Sohn einer stolzen Familie schickte.

Er erzählte ihr auch, wie gut er „Fan-Tan“ spiele, und wo er es spiele und zu welchen Zeiten, und wie viele Tricks er erlernt und von dem Haufen Geld, den er damit erworben. Und dann sang er für sie „Yas chien wo ngai tzu nu“.

Alle diese Dinge erzählte er ihr an den langen warmen Juniabenden, deren sanftes Licht selbst Limehouse rosig und silbrig erglänzen ließ, und deren süße Düfte, vermischt mit dem scharfen Geruch exotischer Gewürze, die Sinne zu geheimen Genüssen stachelten.

Und dennoch war er erstaunt, als eines Nachts an der Tür des Hauses von Ho-Ling stark geklopft wurde, und als gleich darauf, wie von ungefähr, aber unheilverkündend, einige Gentlemen eintraten in weiten Raglans, mit schwarzen steifen Filzhüten auf dem Kopf und in großen, schweren Schuhen. Er war tatsächlich erstaunt, als er zum nächsten Polizeibüro gezerrt wurde und eine Nacht in der Zelle verbringen mußte, von wo aus man ihn nach dem Themse-Gerichtshof brachte.